SEMINARERGEBNIS

Naturschützer und Volksmusiker entdecken gemeinsame Grundlagen

Damit Volksmusik nicht zur "Containerpflanze" wird, braucht sie echten kulturellen Wurzelboden. Damit sie nicht zur "nostalgischen Glücksdroge" erstarbt, soll sie sich für die von ihr besungene Natur auch verpflichtet fühlen. Wenn der Spielhahn nur noch im überlieferten Lied und als Import-Trophäe auf kecken Bayernhüten vorkommt, weil sein Biotop zu Mastgrünland oder zum Maisacker geworden ist, dann sollte dies zu denken geben. Landschafts- und Volksmusikpflege wollen deshalb künftig mehr als bisher am gleichen Strang ziehen.

Zu diesem Ergebnis kam eine Seminarveranstaltung der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen, die zu einem zeitgemäßen Thema "Natur und Landschaft in der Volksmusik" eine stattliche Zahl von natur- und musikwissenschaftlichen Fachleuten, Umwelt- und Kulturpolitiker, Rundfunkjournalisten und eine Menge praktizierender Volksmusikanten und Naturschützer versammelt hatte. Mitveranstalter waren das Salzburger Volksliedwerk und der Bayerische Landesverein für Heimatpflege, was sich auch dadurch ausdrückte, daß die Teilnehmer nicht nur aus dem Bayerischen kamen, sondern ein Großteil auch aus dem Salzburger Raum.

Dr. Sepp HERINGER von der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege verglich in seinem Eingangsreferat die natürlichen Schalllandschaften mit dem jeweiligen musikalischen Echo, das die Menschen daraus abzuleiten pflegten. Wenn heute Motorenlärm das akustisch Bestimmende der Industrielandschaft geworden ist, so sei die Antwort in Rock- und Beatmusik zwar verständlich, aber genauso wenig selbstverständlich wie Volksmusik, die noch immer singt "I liaß ma koa Landstrassn baun her über die Alm", dabei jedoch klaglos übersieht, wie die von ihr besungene Welt jeden Tag mehr an Realität verliert. Im weiteren seien die Abgase, die andere Komponente industriellen Lebens, dabei, gerade die Gebirgswälder, in denen die engringigen "Geigen-Bäume" für viele Musikinstrumente wüchsen, am stärksten zu schädigen. Rundum schwinde das Klangvolle und Besingbare in der Natur, weil zu wenig Menschen diese Zusammenhänge erkennen und daraus Konsequenzen ziehen würden. So sterbe mit den Bäumen auch die Musik.

Prof. BRESGEN stimmte dem bei, indem er von der Bedrohung der Poesie schlechthin sprach. PARACELsus zitierend forderte er Verinnerlichung dessen, was da gesungen, geschaut und erkannt wird. Nicht das Konsumieren von Musik, sondern die verpflichtende Liebe für das Ganze, das Wiedergewinnen einer zerbrochenen, kulturstiftenden Einheit sei das, was Volksmusik am Leben erhalte.

Dr. Hubert ZIERL vom Nationalpark Berchtesgaden verglich das volkstümliche Lied mit dem echten Volkslied. Während bei ersterem nur Alm, Enzian und Edelweiß, Gams, Reh und Hirsch vorkämen, besinge das Volkslied allein 50 Tiere und 30 Pflanzen unterschiedlichster Art und sei dergestalt eine klingende Entsprechung auf eine reichhaltig empfundene ökologische Vielfalt.

Das Thema "Wasser in der Volksmusik" handelte Dr. Helmut KARL vom Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft ab. Während Wasser früher eine Sache war, die der Selbstverständlichkeit wegen kaum gesungene

Beachtung fand, sei heute eine Existenzfrage damit verbunden. Er schloß mit dem Gstanzl: "Der Wald is verkumma, und allsamt is z'spot, und s'Wasserl könn ma nehma, statt'n Essig für'n Salat. Wanns so san de Liada, in a Stuck a zwanzg Jahr, na is des koa Gaudi, sondern wirkli und wohr!"

Die Musikpädagogin und Sängerin bei den "Halsbacherinnen", Theresia ROTHENAICHER, sprach und sang über "Feld, Wald und Pflanzenwelt in der Liedtext-Analyse" mit großer Eindringlichkeit. Die Pflanze ob Baum oder Haselstrauch, Röserl oder Rosmarin, seien in Freud und Leid, bei Geburt, Hochzeit und Tod stets besungene symbolhafte Begleiter des Menschen gewesen. Diese Grundzüge naturverbundenen Daseins brächen zunehmend und das Leben verarme dadurch. Der Heuschreck, die Grille beispielsweise sind nicht nur "musikalisches Kinderspielzeug", das heutzutage durch übertriebene Gartenpflege totgemäht und zum Verstummen gebracht werde, sondern Grunderlebnisse, ohne die kindliche Phantasie und Gemütskräfte sich schwerlich entwickeln könnten.

Kurt BECHER vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. sprach davon, daß man Naturschutzanliegen nicht gewaltsam in die Volksmusik einbeziehen sollte. Dies könne spielerisch geschehen und das Gstanzl sei wohl die beste Form dafür. Er beobachte aufmerksam die Volksmusik-Randszene und hoffe, daß dort Lieder reiften, die die Volksmusik bereichern könnten. Im übrigen könnten sich Landschafts- und Volksmusikpflege gut ergänzen.

Im anschließenden Podiumsgespräch kamen prominente Redner aus Bayern und Salzburg zu Wort. Staatssekretär Dr. Max FISCHER vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen betonte ausdrücklich, daß der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der kulturellen Überlieferung gleichermaßen Staatsziel-Rang hätten. Er freue sich über diese Tagung und deren Zielsetzung. Mit dem Lied "Mir san vom Woid dahoam, der Woid is schee" legte er ein musikalisches Bekenntnis seiner Verbundenheit mit dem Bayerischen Wald ab.

Sepp FORCHER vom Österreichischen Rundfunk wurde dadurch zur Bemerkung angeregt: Hoffentlich brauchen wir einmal nicht zu singen: "Der Wald ist tot".

Dr. Peter KRÖN von der Salzburger Landesregierung meinte, daß wir alle den Schöpfungsauftrag "Macht euch die Erde untertan" mißdeutet und bis zur Zerstörung überstrapaziert hätten. Er hielt dafür, die Schäden zu beheben, das Bewährte zu pflegen, aber auch offen für das neue Liedgut zu sein.

Dem pflichtete Hofrat Dr. Kurt CONRAD lebhaft bei. Wenn Landschaft und Arbeitsleben früher besingbar gewesen seien, dann müsse man sich fragen, ob das Verstummen all dessen schadlos hingenommen werden könne. Der Schutz und die Pflege intakter Lebensräume einschließlich der Hauslandschaft, die Rückbindung des Menschen an die Natur sei zu einer Existenzfrage geworden. Natur und "gefrorene Musik" in guter Architektur und Baumwelt sind nach wie vor primäre Quelle des Kreativen, deren Erlebnisfülle in die Musik einfließen könne.

Prof. Wilhelm KELLER, Salzburg, verwahrte sich jedoch gegen allzuviel Rückbindung, die den Menschen fesseln könne. Der menschliche Geist brauche nicht ständig ein naturhaftes Korsett. Auch die Moderne sei voll besing- und bespielbar.

Wasterl FANDERL, Symbolfigur einer ganzen Volksmusikepoche hielt dagegen: "Elektro-Herde lassen sich nicht besingen". Er habe Verständnis

für die bedrohte Situation der Landschaft, glaube aber, daß das Besingen ihrer Schönheit, ihrer "Spielhähne und Sunnaleitn" deshalb nicht aufzuhören brauche. Der moderne Mensch sehne sich sehr stark nach Gemütskost und brauche diese auch, um in Beton- und Asphaltmilieus überleben zu können.

Die Vertreter der Bayerischen und Österreichischen Rundfunk-Volksmusikabteilungen, Wolf-Dietrich ISER und Alfred ARTMEIER bestätigten den ungebrochenen Hunger des Menschen nach Harmonischem, das vielfach im Volkslied gesucht werde. Ihre Sendeanstalten seien bereit, nicht nur "volksmusikalische Erbhöfe" zu pflegen, sondern sich auch den Neuschöpfungen zu öffnen, die Zeitanliegen und -aussagen zum Gegenstand hätten. Sie riefen die Gstanzdichter und Liedermacher auf, gute Beiträge an ihre Abteilungen zu schicken. Bis dato sei kaum etwas Ausgereiftes an sie eingegangen, was sie nicht hindere, zuversichtlich zu sein, denn alles Werden brauche Zeit. Es lasse sich nichts erzwingen.

Der Salzburger Heimatpfleger Harald DENGG meinte, daß die Einstellungswandlung in Sachen Naturbeanspruchung viel mit Gemütswechsel zu tun habe und der lasse sich am ehesten dadurch bewirken, daß man mit der Volksmusik für das Schöne werbe, daß den Leuten die Augen, Ohren und Herzen aufgehen und sie Kraft und Mut zum Sinneswandel bekämen.

Hans ROTH, Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, sprach davon, daß die Heimat und ihr Lied im letzten Ganzheit sei: Einklang, Vielklang und Zusammenklang. Die Stimmigkeit habe sich von der Landschaft bis zum Fensterbrett hin zu dokumentieren. "Kofferltrachtler" in Sachen Volksmusik seien Zerrbilder einer verzerrten Heimat und denkbar schlechte Repräsentanten eines noch vorhandenen, jedoch gefährdeten kulturellen Reichtums: Nur gegen den Strom kommt man zur Quelle. Diese gelte es wieder zu entdecken und zum Sprudeln zu bringen.

Dr. Josef HERINGER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [4_1985](#)

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef

Artikel/Article: [Seminarergebnis 5-7](#)